

## Erzbischof em. Dr. Dr. Oskar Saier (1932–2008)

### *Nachruf*

In den Abendstunden des 3. Januar 2008 verstarb in Freiburg Erzbischof emeritus Dr. Dr. Oskar Saier nach längerer Krankheit. Schon einige Wochen zuvor hatte er die Gewissheit erlangt, dass er seine schwere Krebserkrankung nicht würde besiegen können und dass ihm hier auf Erden keine ärztliche Kunst mehr helfen konnte. Das Hochfest der Geburt unseres Herrn und Erlösers durfte er, wenn auch schon sehr geschwächt, noch ein letztes Mal feiern.

Fünfeinhalb Jahre des Ruhestandes waren ihm vergönnt, nachdem Papst Johannes Paul II. seinen gesundheitsbedingten Amtsverzicht zum 1. Juli 2002 angenommen hatte. Erzbischof em. Oskar Saier wirkte erleichtert und gelöst, nachdem die Bürde des Bischofsamtes von ihm genommen war, doch wirklich zur Ruhe setzte er sich nicht. So lange seine Gesundheit dies zuließ, übernahm er weiterhin priesterliche und bischöfliche Aufgaben in Pastoral und Sakramentspendung. Oskar Saier nahm weiter teil am Leben der Kirche von Freiburg, der er so lange Jahre in leitender Funktion gedient hatte, doch er tat dies auf vornehme Weise, indem er half, wo sein Mittun oder sein Rat gefragt waren, keineswegs aber, indem er sich ungefragt einmischte. Regem Kontakt pflegte er überdies zur Universität Freiburg, deren Ehrensensator er war, sowie zur Katholischen Akademie.

Typisch für seine Zurückhaltung und seine jederzeit korrekte Einhaltung geschriebener wie ungeschriebener Gesetze ist eine kleine Episode, die sich im Frühjahr 2007 am Rande der Mitgliederversammlung des Kirchengeschichtlichen Vereins zutrug: Als ihm die noch leere Anwesenheitsliste in die Hand gedrückt wurde, unterschrieb er nicht etwa als Erster, sondern stand auf und trug die Liste zum gleichfalls anwesenden Erzbischof Robert Zollitsch, damit dieser auch hier den ihm gebührenden ersten Platz einnehme.

Dem Kirchengeschichtlichen Verein fühlte sich Oskar Saier sehr verbunden – keineswegs nur amtlich. Er war persönliches Mitglied des Vereins und bezahlte stets freiwillig einen höheren als den von der Mitgliederversammlung festgelegten Jahresbeitrag. An den Jahresversammlungen nahm er, wann immer möglich, teil. Er beließ es nie bei der rein physischen Anwesenheit, sondern bereicherte die Diskussion der Referate stets mit gewichtigen Beiträgen und ließ es auch nie an anerkennenden und aufmunternden Worten für die Arbeit des Kirchengen-

schichtlichen Vereins fehlen. Ein wichtiges, wiederholt vorgetragenes Anliegen war ihm dabei die Erstellung einer aktuellen, den heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Bistumsgeschichte – das für das Frühjahr 2008 angekündigte Erscheinen des ersten Bandes konnte er leider nicht mehr erleben. Auch materiell unterstützte er die Arbeit des Vereins auf großzügige Weise und war stets von neuem bereit, die immer wieder einmal auftretenden Löcher in der Vereinskasse durch Finanzspritzen aus dem Bistumshaushalt auffüllen zu lassen.

Oskar Saier wurde am 12. August 1932 auf dem „Vogtshof“ im heutigen Buchenbacher Ortsteil Wagensteig, also nicht weit von Freiburg, geboren. Nach dem Besuch der Grundschule in seinem Heimatort kam er nach Sasbach auf die renommierte Heimschule Lender, aus der zahlreiche Priester hervorgegangen sind. Die Verbindung zur Schule ließ er nie abreißen und nahm, wann immer möglich, zumindest stundenweise an Klassentreffen teil. Dem Theologiestudium in Freiburg und Tübingen folgte die praktische Pastoralbildung im Priesterseminar zu St. Peter, die mit der Priesterweihe durch Erzbischof Eugen Seiterich am 2. Juni 1957 ihren Abschluss fand. Seine Vikarszeit begann mit einer Ferienvertretung in Löffingen-Reiselfingen, ehe er am 1. August 1957 für die nächsten gut fünf Jahre in der Pfarrei St. Cäcilia zu Mosbach seine erste „richtige“ Vikarsstelle erhielt. Hier legte er ein festes pastorales Fundament, auf das er später immer wieder aufbauen konnte. Im Oktober 1962 wurde er nach Freiburg in die Pfarrei St. Johann versetzt, um dort weitere Erfahrungen auf dem Weg zum Pfarrer zu sammeln und Einblick in die Besonderheiten der Großstadtseelsorge zu erhalten. Zunächst ohne rechte Begeisterung, aber doch widerspruchslos in priesterlichem Gehorsam, verließ er Freiburg schon im April 1963 wieder, um einen Wunsch seines Bischofs zu erfüllen und am Kanonistischen Institut der Universität München Kirchenrecht zu studieren.

Neben seinem Studium, das er 1970 mit der Promotion zum Doktor des kanonischen Rechts abschloss, war Oskar Saier geraume Zeit als wissenschaftlicher Assistent an der Universität beschäftigt und zugleich engagiert als Hausgeistlicher bei den Münchener „Armen Schulschwestern“ tätig. In die Jahre seiner Studienzeit in München fiel das Zweite Vatikanische Konzil und der dadurch angestoßene Aufbruch der Kirche in die Moderne. Ganz auf der Höhe der Zeit war Oskar Saier mit dem Thema seiner Doktorarbeit, die sich unter dem Titel „‘Communio‘ in der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils“ mit kirchenrechtlichen Aspekten der Gemeinschaft in der Kirche, von den Laien über die Priester bis hin zu den Bischöfen, befasste und mittlerweile als Standardwerk gilt. Eine außerordentliche Bischofssynode im Jahr 1985 bestätigte Oskar Saiers Sichtweise, indem sie die „Communio“ als Leitidee des Zweiten Vatikanischen Konzils bekräftigte und weiter profilierte. Ihm selbst wurde und blieb der „Communio“-Gedanke die Grundlage für das Verständnis wie für die Praxis des bischöflichen Dienstes.

Erzbischof Hermann Schäufele berief den vielversprechenden Kirchenrechtler gleich nach der Promotion im Sommer 1970 zum Regens des Priesterseminars St. Peter. Willkommener Nebeneffekt dieser schönen, aber auch schwierigen und verantwortungsvollen Tätigkeit war für Oskar Saier, dass er nun wieder öfter Gelegenheit zu Wanderungen im geliebten Schwarzwald fand. Auch genoss er nach den langen Jahren der Beschäftigung mit der Wissenschaft den intensiven Kontakt zu den angehenden Priestern, denen er bei der Umsetzung der durch das Studium vermittelten Theologie in die seelsorgerliche Praxis Hilfe und Anleitung bieten konnte. Nach weniger als zwei Jahren freilich kam eine neue Aufgabe hinzu, die seine verfügbare Zeit deutlich einschränkte, denn am 18. April 1972 ernannte Papst Paul VI. Oskar Saier zum Titularbischof von Rubicon und zum Weihbischof in der Erzdiözese Freiburg. Die Bischofsweihe spendete ihm am 29. Juni 1972, am Fest der Apostel Peter und Paul, im Freiburger Münster Erzbischof Hermann Schäufele; Mitkonsekratoren waren der Rotenburger Bischof Georg Moser und Weihbischof Karl Gnädinger.

Wenn auch ein Weihbischof zunächst einmal „nur“ Helfer des Diözesanbischofs ist und diesen in seinen bischöflichen Funktionen unterstützt, so kann er doch dadurch, wie er diese Aufgabe erfüllt, das Erscheinungsbild der Kirche in der Öffentlichkeit und zugleich ihr Ansehen bei den Gläubigen wesentlich mitgestalten. Oskar Saier suchte und fand als Weihbischof den Kontakt zu den Menschen, sei es im Zusammenhang mit Firmbesuchen und bei sonstigen kirchlichen Veranstaltungen, sei es in Gesprächen mit Pfarrgemeinderäten und anderen ehrenamtlich Engagierten, sei es bei Besuchen in Firmen oder landwirtschaftlichen Betrieben. Verwaltungsaufgaben in der Bistumsleitung hatte er hingegen nicht wahrzunehmen, sieht man einmal von seiner Aufgabe als Wirklicher Geistlicher Rat und Mitglied der Ordinariatssitzung ab; als Regens des Priesterseminars freilich war er in die Verantwortung für die künftige Entwicklung der Kirche im Erzbistum eingebunden. Als Weihbischof leitete er über mehrere Jahre hinweg eine Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz, die im Hinblick auf die Revision und Neuausgabe des „Codex Iuris Canonici“ (CIC) sehr substantielle Beiträge leistete.

Erheblich größeren Umfang und eine ganz andere Qualität nahm diese Verantwortung an, als Oskar Saier nach dem Tod von Erzbischof Hermann Schäufele und einer längeren Sedisvakanz vom Freiburger Metropolitankapitel am 7. März 1978 zum Erzbischof gewählt wurde. Papst Paul VI. bestätigte diese Wahl mit Schreiben vom 15. März 1978. Mit der feierlichen Einführung durch den Apostolischen Nuntius Erzbischof Guido del Mestri am 3. Mai 1978 trat Oskar Saier sein Amt als Oberhirte der Erzdiözese Freiburg an – im für einen Diözesanbischof geradezu jugendlichen Alter von nicht einmal ganz 46 Jahren. Schon in seiner Antrittspredigt umriss er in groben Zügen sowohl die künftigen Aufgaben als auch seine Vorstellungen davon, wie sie bewältigt werden könnten.

Ausgangspunkt war ihm dabei der *Communio*-Gedanke: „Die Kirche ist die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe“, sagte er und äußerte seine Überzeugung, dass es aus diesem Bewusstsein der Gemeinschaft heraus der Kirche und ihren Gliedern gelingen kann, die anstehenden Aufgaben zu bewältigen. Geradezu programmatisch für sein Amtsverständnis war es, dass er mit Worten des heiligen Augustinus den Gläubigen zurief: „Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ“ – damit hatte er in gewisser Weise schon seine mehr als ein Jahrzehnt später, im Jahr 1989, ergriffene pastorale Initiative „Miteinander Kirche sein für die Welt von heute“ anklingen lassen.

Getreu seinem Wahlspruch „*In vinculo communionis*“ („Im Band der Gemeinschaft und des Friedens“ – so die von ihm bevorzugte, erweiterte Übersetzung) betrachtete Erzbischof Oskar Saier es selbst als zentrales Anliegen seines Amtes, „den Menschen seiner Diözese persönlich zu begegnen“, um dadurch „die brüderliche Verbundenheit mit den Priestern [zu] stärken und die Laien in ihrem Engagement zu unterstützen“. Dass er, obgleich selbst ein hochgelehrter Theologe und Kirchenrechtler, sein bischöfliches Wirken stets vor allem als pastoralen Dienst an den Menschen verstand, hat er nicht nur oftmals betont, sondern auch durch Taten ausgedrückt. Und dass für ihn Kirche, über alle hierarchischen Abstufungen und Unterschiede hinweg, immer eine Gemeinschaft von Glaubenden war, aus der niemand vorschnell auf Dauer ausgeschlossen werden sollte, zeigte er durch sein Handeln immer wieder.

Eine erste große Herausforderung, vor der Oskar Saier unmittelbar nach seinem Amtsantritt als Erzbischof stand, war die Durchführung des Katholikentags 1978 in Freiburg. Schlagartig rückte er für die Dauer dieses großen Ereignisses ins Rampenlicht der interessierten Öffentlichkeit – und bewies nachdrücklich, dass er seinem anspruchsvollen und gewichtigen Amt in jeder Hinsicht gewachsen war. Auch im weiteren Verlauf seiner Amtszeit sollte Oskar Saier die Herausforderungen, mit denen er sich konfrontiert sah, stets unerschrocken annehmen und sich seiner Verantwortung stellen, wobei er keineswegs nur reagierte, sondern selbst Initiativen ergriff und Themen besetzte.

Ein prägendes Element seiner fast ein Vierteljahrhundert währenden Amtszeit war der rasante Wandel der gesellschaftlichen Stellung der Kirche in Deutschland; in weitem Umfang bestimmt wurde sein Handeln als Oberhirte auch vom gravierender werdenden Priestermangel. Rechnung getragen hat er dieser Entwicklung beispielsweise durch den insbesondere inhaltlichen Ausbau des Seelsorgeamtes und des Instituts für pastorale Bildung, wodurch sämtliche pastoralen Berufsgruppen unterstützt und gestärkt wurden. Und wenn in Oskar Saiers Amtszeit die Verwaltung des Erzbistums erweitert worden ist, dann nicht als Selbstzweck, sondern weil das Bistum immer mehr der eigentlich den Pfarreien zukommenden Aufgaben zu übernehmen hatte. Dass diese Verlagerung in stetig wachsendem Umfang nötig wurde, wird wohl nirgendwo so deutlich

sichtbar wie auf dem Gebiet der Seelsorge: Wenn heute bistumsweit jeweils mehrere Pfarreien zu Seelsorgeeinheiten zusammengefasst sind, wenn Laien in immer weiteren Bereichen der Pastoral den Klerus ergänzen oder gar ersetzen, dann vor allem wegen des allmählich dramatischen Priestermangels – und weniger aufgrund radikaler Veränderungen des Kirchenverständnisses oder anderer theologischer Entwicklungen.

Ähnlich groß waren – und sind bis heute – die Herausforderungen im Bereich von Bildung und Erziehung. Welche Bedeutung Oskar Saier diesem Aufgabenfeld beimaß, und wie sehr er sich darin engagierte, wird deutlich in dem unter seiner Ägide vorgenommenen Ausbau des katholischen Schulwesens. Die freien katholischen Schulen im Erzbistum wurden nach Kräften unterstützt und gestärkt, vor allem durch die Bündelung der Kräfte und die Schärfung des Profils, die durch die von ihm vollzogene Errichtung der Schulstiftung der Erzdiözese deutlich vorangetrieben wurde.

Kennzeichen von Oskar Saiers bischöflichem Wirken war, dass er angesichts dieser Schwierigkeiten nicht in Untätigkeit erstarnte, sondern zusammen mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – und nicht etwa mit im stillen Kämmerlein getroffenen einsamen Entscheidungen – nach neuen Wegen suchte. Der ihm so vertraute Gemeinschafts-Gedanke findet sich wieder in seiner 1989 angestoßenen pastoralen Initiative „Miteinander Kirche sein für die Welt von heute“. In deren Rahmen fand in den Jahren 1991 und 1992 das „Freiburger Diözesanforum“ statt – 1997 durch den „Freiburger Diözesantag“ ergänzt –, auf dem in offener und bisweilen kontroverser Weise über die Situation der Kirche gesprochen und nach Lösungsmöglichkeiten für die anstehenden Probleme gesucht wurde. Zu einigen aktuellen Fragen des kirchlichen und öffentlichen Lebens hat Erzbischof Saier in vielbeachteten Fastenhirtenbriefen Stellung genommen, so etwa zur Weitergabe des christlichen Glaubens (1980), zur christlichen Ehe und zur Bedeutung der Familie für den Glauben (1981, 1993), zum Bußsakrament (1982) oder zur Bedeutung des Sonntags (1986). Stärker als ihm vielleicht recht sein konnte ins Licht der Öffentlichkeit geriet er im Jahr 1993, als er zusammen mit den Bischöfen Karl Lehmann von Mainz und Walter Kasper von Rottenburg-Stuttgart einen Hirtenbrief zur „Pastoral mit Geschiedenen und Wiederverheirateten Geschiedenen“ veröffentlichte, der wegen seines Inhalts und wegen des von ihm ausgelösten Dissenses mit der vatikanischen Glaubenskongregation weltweite Resonanz auslöste.

Weitere herausfordernde und schwierige Themen, die Oskar Saiers Amtszeit über größere Zeiträume wesentlich prägten, waren die langwierigen Auseinandersetzungen um den Schutz des ungeborenen Lebens. Er positionierte und exponierte sich sowohl in Fragen der Abtreibungsgesetzgebung als auch später bei der sogenannten Schwangerschafts-Konfliktberatung in Kooperation mit staatlichen Stellen, an der er, mit der Mehrheit der deutschen Bischöfe, so lange

festhielt, bis das Veto aus Rom ergangen war – dass er sich der durch den päpstlichen Primat gestützten vatikanischen Sentenz beugen würde, stand für Oskar Saier, den jederzeit treuen Sohn der Kirche, von vornherein fest.

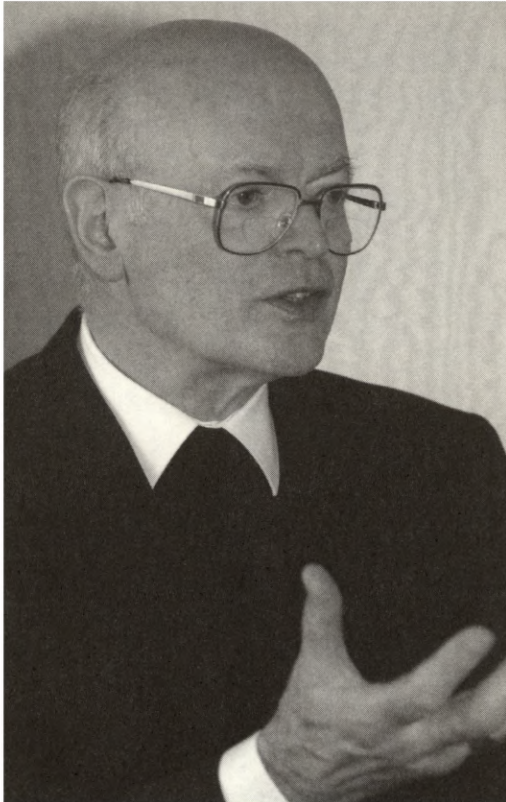
Auch überdiözesan ließ sich Erzbischof Saier in die Pflicht nehmen, wenngleich er bereits in den letzten Jahren seiner Amtszeit aus gesundheitlichen Gründen beginnen musste, kürzer zu treten. Von 1979 bis 1998 war er Leiter der Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz (DBK). Den Vorsitz in dieser wichtigen Kommission, die damals noch mit den heute selbständigen Kommissionen für Jugend und für Ehe und Familie eine Einheit bildete, nahm Oskar Saier in großer Verbindlichkeit wahr. Im Kreis der Mitglieder wie der Beraterinnen und Berater achtete er auf differenzierte, die verschiedensten Aspekte und Erfahrungen aufgreifende Diskussionen und dementsprechend gut begründete Beschlüsse. Mit gutem Grund darf vermutet werden, dass Oskar Saier gerade diese Aufgabe gerne wahrgenommen hat und allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine spürbare Kollegialität vermitteln konnte – eben „in vinculo communionis“.

Gleichfalls seit 1979 war Oskar Saier Mitglied des evangelisch-katholischen Kontaktgesprächskreises. Von 1984 bis 1999 gehörte er der Päpstlichen Kongregation für den Klerus an, nachdem er schon 1980 als Delegierter den deutschen Episkopat bei der römischen Bischofssynode zum Thema Familie vertreten hatte. Seit dem Jahr 1986 war er Mitglied, von 2001 bis zu seinem Verzicht auf das Freiburger Erzbischofsamt stellvertretender Vorsitzender der Glaubenskommission der DBK, und von 1987 bis 1999 hatte er den stellvertretenden Vorsitz der DBK inne. Sein Einsatz für die eine, weltweite katholische Kirche wird schließlich besonders deutlich in der engen Partnerschaft mit Peru, die 1986 in zwei feierlichen Gottesdiensten in Lima und Freiburg begonnen und seither kontinuierlich ausgebaut und durch zwei Reisen von Oskar Saier nach Peru gefestigt wurde. Auf dieses, wie er selbst es ausgedrückt hat, „geglückte Modell weltkirchlicher Verbundenheit“ war Erzbischof Oskar Saier zu Recht ein wenig stolz – sofern er das als Bischof überhaupt durfte.

Oskar Saiers Pontifikat war das zweitlängste in der mittlerweile gut 180 Jahre währenden Geschichte des Erzbistums Freiburg – nur Hermann von Vicari amtierte noch länger –, und es fiel in die schwierige Phase gravierender gesellschaftlicher wie auch innerkirchlicher Klärungsprozesse und Veränderungen. Materiell ging es der Kirche des Erzbistums in dieser Zeit so gut wie nie zuvor, spirituell und ideell hingegen lagen und liegen in unserer religiös indifferenten Zeit weite Bereiche auch innerhalb der Kirche brach. In diesem Umstand gründeten Oskar Saiers immer wieder erneuerte Aufrufe zur „Evangelisierung“, die sich auch im Motto für das Jubiläumsjahr 2002 widerspiegeln: „Es ist Zeit zur Aussaat.“ Oskar Saier war nicht nur seinem Namen nach ein „Sämann“, sondern hat das Seine dazu beigetragen, dass die Kirche von Freiburg auch künftig die Früchte ihrer Arbeit ernten können.

Mit Erzbischof em. Oskar Saier hat die Erzdiözese Freiburg einen vorbildlichen und bedeutenden Oberhirten verloren, der, soviel dürfte schon jetzt feststehen, in der künftigen Bistumsgeschichtsschreibung einen zentralen Platz einnehmen wird. Der Kirchengeschichtliche Verein verliert mit ihm ein treues Mitglied und einen bedeutenden Gönner und Unterstützer, der regelmäßig intensiven Anteil an der Arbeit genommen und sich in vielfacher Weise um den Verein verdient gemacht hat. Erzbischof em. Oskar Saier möge in Frieden ruhen.

Paul Wehrle und Christoph Schmider



Erzbischof em. Dr. Dr. Oskar Saier (1932–2008)